

Sprachprüfung Deutsch – Textblatt

Die Erfindung des Menschen

Ein Findelkind als Inbild aller Verstossenen und Verbannten –
vor 200 Jahren wurde Kaspar Hauser geboren



In diesem Aufzug soll der 16-jährige Kaspar Hauser 1828 in Nürnberg aufgetaucht sein.

Am Pfingstmontag des Jahres 1828 fand sich in Nürnberg ein etwa 16-jähriger Jugendlicher ein, der kaum reden und sich nur mit Mühe auf den Beinen halten konnte. Ein Zettel, den er auf sich trug, wies ihn als «Kaspar» aus, geboren am 30. April 1812. Seine fehlende Lebensgeschichte erfand man für ihn.

Es war gewiss kein alltägliches Ereignis – und dennoch wird es gelegentlich vorgekommen sein: dass ein Unbekannter gleichsam aus dem Nichts auftauchte, in einer Stadt oder einem Dorf, die Menschen ein wenig erschreckte in seinem verwahrlosten Zustand und weder Auskunft zu geben vermochte über sein Herkommen noch überhaupt vielleicht in der Lage war, sich zu verständigen. Dieses Mal aber muss es

ganz anders gewesen sein. Der junge Mann, der am 26. Mai 1828 in Nürnberg wie aus dem Nichts unter die Menschen kam, erschreckte niemanden. Zunächst lenkte er bloss die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden auf sich. Niemand wusste, wie er in die Stadt gekommen war; er stand einfach da.

Und er trug auf sich zwei Zettel: Der Verfasser des einen Schriftstücks bezeichnete sich als armen Tagelöhner, dem das Kind im Herbst 1812 zur Fürsorge gegeben worden sei. Er habe das Kind aufgezogen, es schreiben und lesen gelehrt, doch seit dem Tag nicht vor die Türe gelassen. Nun solle der junge Mann, wie sein Vater, Reiter werden und wie jener ins Nürnberger Kavallerie-Regiment aufgenommen werden. Man möge ihn darum zum Rittmeister führen. Das zweite Briefchen war sehr viel ungelinker und unbeholfener geschrieben. Darin wird das Kind Kaspar genannt; es sei am 30. April 1812 geboren worden. Der Text schliesst mit den Worten: «ich bin ein armes Mägdlein ich kan das Kind nicht ernehren Sein Vater ist gestorben».

Eine Offenbarung

Mehr war von dem Findling nicht zu erfahren, der nur gerade ein paar wenige Worte zu stammeln verstand. Man brachte ihn ins Haus des Rittmeisters, der den Fremden ins Gefängnis führen liess. Dort reichte ihm ein geistesgegenwärtiger Aufseher Papier und Bleistift, welche er offenkundig mit grosser Freude entgegennahm, um nun mit unsicherer Hand «Kaspar Hauser» zu kritzeln. Anderes vermochte er freilich nicht zu schreiben. Den Nürnbergern aber musste der wunderliche Mensch wie eine kleine Offenbarung erschienen sein. Das unschuldige Kind faszinierte sie, ja, sie werden sich von ihm bezaubern lassen haben: In Scharen kamen sie nun, Kaspar zu besichtigen, ehe man ihn in die Obhut eines Lehrers gab.

Noch einige Zeit indessen, noch Wochen und Monate, so berichtete es der Gerichtspräsident Anselm Feuerbach, damals gewiss einer der be-

sonnensten Menschen um Kaspar Hauser, blieben dessen sprachliche Ausdrucksmöglichkeiten äusserst beschränkt und waren «ein so lückenhaftes Wortgehäcksel, dass man selten bestimmt wissen konnte, was er ausdrücken wollte; immer blieb den Hörenden vieles zu erraten und durch Vermutungen zu ergänzen übrig».

65
70 Gleichwohl erhielt Kaspar Hauser bereits am 7. Juli 1828, nicht einmal zwei Monate nach seiner Ankunft in Nürnberg, eine fast lückenlose Lebensgeschichte. Schriftlich hielt der Nürnberger Bürgermeister fest, was er dem Kind entlockt haben wollte, und veröffentlichte die grausige Mär. Sehr zum Verdruss übrigens von Anselm Feuerbach, der die Schrift umgehend aus dem Verkehr nehmen liess. Er hat nicht verhindert, dass dies bis heute die Geschichte Kaspar Hausers blieb, wie sie im Volksmund
80 überliefert wird, wie sie in Romanen dargestellt und in Filmen inszeniert worden ist.

Über Jahre, so besagt es diese Erzählung, sei Kaspar in einem Kerker festgehalten worden, bei Wasser und Brot, ohne Bezugspersonen,
85 ohne Bewegung, ohne mit jemandem sprechen zu können. Die Notdurft habe er in ein in den Boden gelassenes Gefäss verrichtet. Das Behältnis sei regelmässig geleert worden, während er geschlafen habe, wie er auch im Schlaf gewaschen und mit frischen Kleidern versehen worden sei. Wenn er aufwachte, standen neben sei-

nem Lager frisches Brot und Wasser. Seine einzigen Gefährten seien zwei hölzerne Pferde und ein Hund ebenfalls aus Holz gewesen, mit denen
95 er seine Tage im Spiel verbracht habe. Kurz vor seiner Befreiung habe ihm ein Unbekannter das Schreiben beigebracht, ebenso habe er da erstmals auf seinen Füssen zu gehen gelernt. Auch den einzigen ganzen Satz, den er zu sagen imstande war, soll er von diesem Mann gelernt haben: «Ein solcher Reiter möchte ich werden, wie mein Vater gewesen ist.»

Kaum einer argwöhnte, dass an dieser Geschichte einiges, wenn nicht gar alles nicht stimmen konnte. Kaum einer dachte, sie sei erfunden, sie sei allein durch geschicktes Befragen dem bedauernswerten Kaspar suggeriert worden. Die Geschichte brauchte auch gar nicht erfunden zu werden. Sie war den Menschen auf
100 vielfältige Weise längst vertraut: von der Aussetzung Moses' über Ödipus und Parzival bis Hänsel und Gretel. Kinder wurden von ihren Eltern verlassen, verstossen, verdingt; geradezu entsprang der Wunsch oder der Argwohn kindlicher Phantasie und Lustangst, falschen Eltern untergeschoben worden zu sein, in Wahrheit
115 aber aus einer anderen, edleren Familie herzukommen. In Kaspar Hauser erkannte man, was man bereits wusste: sei es aus der Bibel oder
120 den eigenen, verborgenen Phantasien.

Autor: Roman Bucheli

Quelle: Neue Zürcher Zeitung, 28. April 2012

Bild: IBA-Archiv / Keystone